

Satzfelder Zeitung.

Organ für lokale Interessen, Landwirtschaft, Handel, Verkehr und öffentliches Leben.

Er scheint jeden Sonntag.

Pränumerationspreise:

Die „Satzfelder Zeitung“ erscheint jeden Sonntag früh und kostet mit freier Postverendung oder Zustellung ins Haus:

ganzzährig	4 fl.
halbjährig	2 fl.
vierteljährig	1 fl.

Einzelne Nummern 10 kr.

Man pränumeriert am Einfachsten mittels Postanweisung bei der Administration der „Satzfelder Zeitung“
Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.
Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Inserate

werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landessprachen angenommen und kosten die dreispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei mehrmaliger Einschaltung 4 kr. — Stempelgebühr für jede Einschaltung 30 kr.
„Eingefendet“ und „Offener Sprechsal“ die Zeile 10 kr.
Inserate für die „Satzfelder Zeitung“ übernehmen: in Wien die Annoncen-Expeditoren: Rudolf Hoffe, Haasenstein & Vogler (Otto Waack), Alois Doppelst., M. Dufes, Heinrich Schalek, J. Danneberg und Moriz Stern; in Budapest die Annoncen-Expeditoren: A. B. Goldberger und Anton Mezei; in Frankfurt a. M.: G. L. Danke & Comp.; in Hamburg: Adolf Steiner und in Paris die Agence Havas, Rue Notre-Dame

Wie gehen die Geschäfte?

Auf diese Frage, die bei uns unter den Kaufleuten fast so gebräuchlich ist, wie das höfliche: „Wie befinden Sie sich“, erzählt man jetzt, wie fast zu allen Zeiten, die wenig tröstliche Antwort: „Schlecht, sehr schlecht“. Gewöhnt an diese Klage, hat man aufgehört, die Kaufleute wegen des „schlechten Geschäftsganges“ zu bedauern. Selbst die berufenen Faktoren, Handelskammern, Parlament, Regierung sind schwer dazu zu bringen, den Kaufmannsstand durch nützliche Maßnahmen zu schützen. Die Bestrebungen zur Eindämmung der Konkurrenz durch Einführung eines Befähigungsnachweises für das Handelsgewerbe, zur Beschränkung der Lehrlingszucht, werden in absehbarer Zeit kaum einen praktischen Erfolg haben.

Die Gesetzgebung hat den Handel mit der größten Freiheit ausgestattet, um die Kaufleute zu befähigen, den gegenseitigen Konkurrenzkampf aufzunehmen und siegreich zu führen; an den Kaufleuten liegt es nun, sich aller Mittel zu bedienen, um den Kampf erfolgreich zu bestehen.

Wahr ist es, daß die Zeitverhältnisse im Geschäftsgang eine große Rolle spielen und so manche hervorragende Tüchtigkeit wird von den eintretenden Konjunkturen lahmgelegt und um die Früchte des Fleißes gebracht. So wirkt im Augenblick die Cholera, welche in einzelnen Theilen unseres Vaterlandes, gottlob nicht verheerend, grassirt, durch die Furcht, welche sie Allen einjagt, lähmend auf Han-

del und Verkehr und bereitet unseren Geschäftsleuten schwere Tage.

Daß aber die Geschäfte im Allgemeinen nicht so sehr schlecht sein können, als man von so vielen Seiten zu hören bekommt, geht daraus hervor, daß zu keiner Zeit so viel erzeugt, selten so viel Waare umgesetzt wird, als in der Jetztzeit.

Allein, so hört man wieder klagen, die böse Konkurrenz ist es, welche den einzelnen Kaufmann schädigt. Freilich ist jeder einzelne Kaufmann wieder nichts anderes als „böse Konkurrenz“ und doch klagen die Meisten, die „Einzelnen“ über schlechte Geschäfte. Nur einige, fast in jeder Branche und in jeder größeren Stadt machen große, gute Geschäfte und viele unter diesen werden sogar bei den „schlechten Zeiten“ wohlhabend und auch reich.

Weist man aber auf solche Kaufleute hin, dann heißt es: „Ja, der hat gute Zeiten mitgemacht“ oder: „dessen Geschäft hat eine gute Lage, der ansonst viel, diese Lärmerei verdrägt sich mit meinem Prinzip nicht“ u. dergl. Ausflüchte mehr. von dem Einwande: „Der hat Glück gehabt“, wollen wir gar nicht sprechen, wie den oft gehörten Ausspruch: „N. N. kaufte billige Partiewaare, oder, N. hat dem guten Ruf der Firma sein lebhaftes Geschäft zu verdanken“. Alle diese Einwände erklären nicht genügend, warum jene ewig klagenden Kaufleute es denen nicht nachahmen, welche zu klagen keine Ursache haben.

Der Kaufmann kann sein Genie, sein Talent, seine Kenntnisse frei entfalten. Es ist ein nothwen-

diges, unentbehrliches Bindeglied des wirtschaftlichen Lebens, daher liegt es an ihm, die Mittel zu finden, und die Wege einzuschlagen, die ihm dauernde günstige Erfolge versprechen.

Die Zeiten und Verhältnisse haben sich in der That geändert, mit dieser Thatsache muß jeder Kaufmann rechnen. Wenn dies ein Kaufmann nicht thun will oder nicht thun zu können glaubt, dann soll er nicht über das Geschäft, sondern über sich selbst klagen.

In der raschen Auffassung der Situation und deren Ausnützung liegt das Geheimniß des Erfolges. Nicht „das Geschäft geht schlecht“, sondern „so wie ich mein Geschäft führe, will es nicht gehen“ sollten diese Kaufleute zu sich selber sprechen, mit dieser Erkenntniß sind sie schon auf dem halben Weg zur Einlenkung in bessere Bahnen.

Der Trost: „Die Geschäfte gehen im Allgemeinen schlecht“ ist nur eine Ausflucht für die eigene Bequemlichkeit, die nicht gestattet zu versuchen, dem Geschäft einen Aufschwung zu geben, die es nicht über sich bringt, nachzufinnen, wie das Geschäft den neuen Zeiten angemessen angepaßt werden soll.

Selbst Tüchtiges leisten, Kenntnisse sammeln und sie verwerthen, Anregungen dort schöpfen, wo sie zu suchen, sind die besten Mittel gegen die schlechten Zeiten und die schlechten Geschäfte. „Gr.-Kif. Stg.“

Das neue Eherecht.

Zu Folgendem theilen wir aus den vom Justizminister kürzlich veröffentlichten familienrechtlichen Titeln

hatte sie durchgezogen, im zweiten mehreren jungen Männern den Kopf verdreht, im dritten in einigen Wohlthätigkeitsbazaren Aufsehen gemacht, immer sich nach einem reichen Mann umsehend. Mein Freund war ein solcher, er kam in ihre Nähe, und sie heirathete ihn nach den ersten drei Bonquets, die er ihr geschickt hatte. Sie machten ein großes Haus. Wenn sie keine Gesellschaft bei sich sahen, so waren sie „angebeten“; eine Ehe ohne Dabeim immer im Kreise fremder Menschen. Er betete seine Gattin an, und sie hatte kaum Zeit, dies zu bemerken. Er machte sich darüber keine Sorge, ganz zufrieden in dem Bestreben, jeden Wunsch seiner Frau zu erfüllen. Er war ein gutmüthiger Mensch und stolz darauf, sich um den Besitz der schönen Frau beneidet zu sehen.

Wir hatten uns aus dem Gewühl in eine Nebenstraße geflüchtet, die weniger glänzend erleuchtet und fast leer war. Er sprach weiter von seiner Frau. Er sprach so gern von ihr! Wie lieb sie ist, sagte er, und wie lebenslustig, so wie ich es gern habe und wie beliebt sie in allen Kreisen ist, in denen wir verkehren, das glauben Sie gar nicht.

— Warum sollte ich denn das nicht glauben, lieber Freund? sagte ich, um etwas zu sagen.

— Manchmal, fuhr er fort, erscheint mir der Verkehr fast zu groß. Ich fürchte immer, die Arbeit der Geselligkeit könnte meine Frau anstrengen, aber dann sage ich mir wieder, daß ihr dieselbe äußerst willkommen sei, sonst würde sie wohl selbst einsehen, daß es zu viel wird, denn sie ist auch eine vernünftige Frau. Das sehen Sie schon daran, daß sie sich einen Koffer wünscht, einen Koffer mit Einrichtung. Weiter nichts. Sie ist auch eine praktische Frau, das merkt man schon diesem einfachen

Feuilleton.

Geburtstags-Überraschungen.

Von Julius Stettenheim.

Es war Abend geworden. Kaum waren die Straßen zu passieren, in denen die Läden mit ihrem Lichterglanz die Menge nur schwer zu fesseln vermochten, so unmöglich war in dem Vorwärtsdrängen der Schaustüchtigen ein Stillstehen. Es war fast lebensgefährlich, von der einen Seite zur anderen zu gelangen, da das Durcheinander der Droschken und Pferdebahnwagen unentwirrbar schien. Die Schutzmannschaft hatte Mühe, die Ordnung nur einigermaßen aufrecht zu erhalten.

Ich war unversehens in den Trübel hineingerathen und suchte vergeblich, mich ihm wieder zu entziehen, als mir ein Bekannter meinen Namen zurief und an denselben einen guten Abend hing. Er wollte vom Fahrweg das Trottoir betreten, hatte mich erkannt, reichte mir die Hand und zog mich, was gar nicht so leicht war, aus dem Menschenknäuel heraus. Ich war froh, befreit zu sein.

Mein Befreier dachte dasselbe und fragte mich, was ich in der überfüllten Straße suche. Nichts, antwortete ich, bin beim Bummeln so hineingerathen.

— Sie Glücklicher, Sie suchen nichts, sagte er, ich aber suche was, etwas ganz Apartes, und kann's nicht finden.

— Was denn? fragte ich.
— Denken Sie sich, einen Koffer, rief er, einen Reisekoffer. —

— Ein Reisekoffer, meinte ich, der läßt sich doch finden. Wollen Sie denn verreisen?

— Bewahre, sagte er, und wenn ich verreisen wollte, so hätte ich mehr Koffer als ich brauchte. Meine Frau hat sich einen zu ihrem Geburtstage gewünscht, komisch, einen mit vollständiger Einrichtung. Sie wissen, so einen mit einer Ausstattung für den Schlafwagen, mit Toilettegegenständen und anderem Brimborium. Es ist zum Verzweifeln. In zehn Läden habe ich mich schon halb verirrt gesucht und nichts passendes gefunden und Sie wissen, wie unangenehm es ist, wieder fortzugehen, ohne etwas gekauft zu haben und zu lügen: ich komme nächstens wieder. Wie einem dann die Kommiss angucken, es ist ein förmliches Spieghelntausen, bis man wieder an der Thür ist. Die Frauen können das ansgezeichnet, besonders die meinige. Wenn die das nicht finden, was sie sucht, und wenn ihrthalben der ganze Laden von unterst zu oberst gekehrt ist, dann sagt sie fastlächelnd, als sei nichts vorgefallen, Abien und geht fort. Eine großartige Frau.

Ich hatte nichts darauf zu bemerken.

Eine großartige Frau, meine Frau, rief er, als sei er überzeugt, daß ich sein Lob nicht gehört hatte. Er war in seine Gattin vernarrt, wie zu der Zeit, als er um sie warb. Sie war damals ein von der Gesellschaft verwöhntes, schönes Kind eines reichen Spekulanten, mit der landläufigen Bildung, die in einer guten Mädchenschule erworben und durch Umgang und mittelmäßige Lektüre verewässert wird. Elsa hieß Sie. Drei Winter

ung.
höflichst anzu-
schäft
Florianigasse,
le entgegenge-
euen Lokale in
ein, meine p. t.
llak,
eiter.
plome!
a. c.
kt über-
rzeug-
lies um
* *
französi-
molera,
23.
ssel.
Kath. Meiner's
Münchener
MÜNCHEN-WIEN

der in Satzfeld.

des Entwurfes eines ungarischen bürgerlichen Gesetzbuches die von dem persönlichen Verhältnisse der Ehegatten zu einander handelnden Bestimmungen mit. Ueber das persönliche Verhältnisse der Ehegatten verfügt der V. Abschnitt des „von der Ehe“ handelnden Titels in Folgendem:

§ 1. Das Recht und die Pflicht der Ehegatten ist das eheliche Leben, d. h. die Lebensgemeinschaft mit einander, so wie das Wesen der Ehe dies mit sich bringt oder das Gesetz es näher vorschreibt.

§ 2. Der Gatte ist das Haupt des Hauses. Ihm gebührt als solchem das entscheidende Wort in allen jenen Angelegenheiten, die sich auf den Familienkreis beziehen. Er bestimmt unter Anderem, so oft als nöthig, wo der gemeinschaftliche Wohn- und das Quartier der Ehegatten sein soll. Der Gatte ist jedoch verpflichtet, bei diesen seinen Entschlüssen den klugen Rath und die Einwendungen seiner Gattin zu berücksichtigen. Er darf überhaupt mit dieser Macht keinen Mißbrauch treiben.

§ 3. Der Gatte ist verpflichtet, seine Gattin anständig zu erhalten, d. h. so wie dies die Natur des ehelichen Lebens, ferner der bürgerliche Stand, das Vermögen und die Erwerbsfähigkeit des Gatten mit sich bringen. In dieser Erhaltung ist übrigens die Verpflegung der gesammten Familie, Bekleidung und aller geistigen Bedürfnisse, sowie auch die Tragung der Heilungskosten für die Gattin enthalten, wobei immer der erwähnte Maßstab im Auge zu behalten ist.

§ 4. Die Gattin führt den Namen ihres Gatten.

§ 5. Die Führung der Hauswirthschaft ist zwischen den aus § 2 folgenden Grenzen Sache der Gattin. Sie ist ermächtigt, bei den zur Hausführung gehörigen Geschäften für ihren Gatten oder im Namen desselben vorzugehen; im Falle eines Zwistens ist hinsichtlich dieser Geschäfte anzunehmen, daß die Frau dieselben im Namen ihres Mannes abgeschlossen hat. Der Gatte kann der Gattin diese Rechte wohl auf Grund des § 2 ganz oder zum Theil entziehen; dritten Personen gegenüber hat dies aber nur insoweit Kraft, als diese hievon Kenntniß hatten oder bei entsprechender Sorgfalt haben konnten.

§ 6. Die Gattin muß den Gatten in seinem Erwerb durch ihre Mithilfe unterstützen, ja, sie muß auch selbstständig erwerben, wenn ihr gemeinsames Schicksal dies erfordert.

§ 7. Die Gattin muß ihren Gatten erhalten, wenn der Gatte selbst in Folge Vermögensmangels oder Erwerbsunfähigkeit nicht fähig ist. Des Näheren sind auch bezüglich dieser Erhaltung die Bestimmungen des § 3 maßgebend mit der Abweichung, daß nicht die Vermögenskraft, der Erwerb, beziehungsweise die betreffende Fähigkeit des Gatten, sondern die der (§ 6) Gattin berücksichtigt werden müssen. Insofern die Gattin ihren Gatten erhält, beziehungsweise zu den Lasten des ehelichen Lebens beiträgt, muß bei der Anwendung des § 2 auch hierauf Rücksicht genommen werden.

§ 8. Der Ehegatte, welcher sich gegen das dem ehelichen Leben entsprechende Verhalten vergeht, kann wohl durch den andern Gatten zu einem solchen Verhalten richterlich verpflichtet werden; eine derartige Verpflichtung kann aber nicht als Grundlage einer Exekution dienen. Hinsichtlich eines Prozesses, welcher diesen Gegenstand betrifft, ist auch ein Ehegatte, dessen Handlungsfähigkeit beschränkt ist, prozessfähig. Gegen einen nicht handlungsfähigen Ehegatten oder im Namen eines solchen kann ein derartiger Prozeß nicht eingeleitet werden.

§ 9. Außer dem Hause ist der Gatte dann verpflichtet, die Gattin zu erhalten, wenn die Gattin aus begründeter Ursache oder mit Zustimmung des Gatten nicht mit diesem lebt. Dasselbe gilt auch hinsichtlich der Erhaltungspflicht der Gattin. Diese Verpflichtung kann sich

Wunschzettel an. Ich mußte lachen, als sie mir sagte: Zu meinem Geburtstage wünsche ich mir nichts als den Koffer. Ich habe genug Kleider und Schmuck, wozu soll ich mir etwas wünschen, was ich im Ueberflusse habe? Diesen Koffer aber habe ich nöthig. Und nun darf ich auch mit nichts Anderem kommen, denn sie hat ihren eigenen Kopf und sie kann stundenlang böse sein, wenn ich etwas thue, vorschlage, kaufe, was sie nicht gethan, vorgeschlagen, gekauft haben will. Allen meinen Freunden wünsche ich so eine Frau.

Er war wirklich ein guter Kerl.

Während er sprach, hatten wir unwillkürlich die Schaufenster der Läden angesehen, an denen wir vorüber gingen. Wenn wir Gegenstände sahen, unter denen sich wohl der von meinem Freund gesuchte Koffer hätte befinden können, so waren wir stehen geblieben und hatten die ausgestellten Waaren gemustert. Endlich sollte unsere etwas ermüdende Fensterparade zum Ziel führen. Wir kamen an ein Magazin, das eine erschöpfende Auswahl in Lederwaaren anwies. „Da haben wir, was ich suche!“ rief mein Freund vergnügt, „und wenn Sie so liebenswürdig sein wollen, so gehen Sie mit mir hinein und helfen mir wählen.“

Das war bald geschehen. Der zärtliche Gatte, ganz glücklich, als wir das Gesuchte fanden, ein Meisterstück der Kofferfabrikation, mit Allem, was eine verwöhnte reisende Dame nöthig hat, um auf der Fahrt und am Ziel derselben das Nothwendige bei der Hand zu haben. Dazu bot der Koffer auch genügenden Raum für etliche Kleider und dergleichen, so daß er speziell angefertigt schien, um den Wunschzettel, um den es sich handelte, zu voller Zufriedenheit seiner Verfasserin zu erledigen. Der Kauf war

jedoch, wenn der Gatte seinen Anin oder seine Erwerbsunfähigkeit selbst verschuldete, auf die Versorgung mit dem Nothwendigsten beschränkt.

§ 10. Das Recht und die Pflicht des zurückgebliebenen Ehegatten ist es, den verstorbenen Ehegatten gebührend zu beerdigen zu lassen. Die Verantwortlichkeit der Erben für die Beerdigungskosten erleidet hiedurch keine Aenderung.

§ 11. Insofern die Ehegatten gegen einander als Ehegatten in Vermögenssachen zu einer Sorgfalt verpflichtet sind, so gilt hier als Maßstab jener Grad von Sorgfalt, welchen der verpflichtete Theil in seinen eigenen Angelegenheiten zu entfalten pflegt.

§ 12. Das eheliche Band hindert die Ehegatten wohl nicht daran, mit einander Geschäfte welcher Art immer abzuschließen, welche auch zwischen anderen Personen zulässig sind. Zur Gültigkeit des Rechtsgeschäftes ist jedoch eine notarielle Urkunde erforderlich, ausgenommen sind die üblichen Gelegenheitsgeschäfte, ferner jene Geschäfte, welche bloß in der Erfüllung einer vorhandenen Verbindlichkeit bestehen. Diese Bestimmung erstreckt sich auch auf die Geschäfte unter den Verlebten.

Wochen-Chronik.

Fahrordnung der Eisenbahnzüge.

(Giltig vom 1. Oktober 1892.)

Durchfahrt der Züge in Hagfeld.
Zu der Richtung nach Budapest: Personenzug Nr. 707 um 10 U. 57 Min. Nachts. — Omnibuszug Nr. 735 um 7 U. 34 M. Früh. — Schnellzug Nr. 703 um 8 U. 30 M. Früh. — Personenzug Nr. 719 um 5 U. 15 Min. Nachmittags. — Personenzug Nr. 709 um 12 U. 22 M. Mittags.
Zu der Richtung nach Orlova: Personenzug Nr. 720 um 7 U. 39 M. Morgens. — Personenzug Nr. 710 um 4 U. 23 M. Nachmittags. — Schnellzug Nr. 704 um 7 U. 18 M. Abends. Schnellzug Nr. 706 um 2 U. 55 M. Nachts. — Personenzug Nr. 708 um 3 U. 20 M. Nachts.

X Karl v. Hieronymi — Minister. Unser bisheriger Abgeordneter, Sr. Hochgeb. Herr Karl v. Hieronymi, wurde dieser Tage im neugebildeten Cabinet **W e e r l e** zum **Minister des Inneren** ernannt. Infolge dessen wurde derselbe gleichzeitig von seinem erst jüngst angetretenen Posten als Präsident des obersten Rechnungshofes enthoben. Aus Anlaß der Ernennung **Hieronymi's** zum Minister, fand am Donnerstag den 17. d. M. im kleinen Saale des Hotel „Schaff“ ein von seinen Verehrern ohne Unterschied der Parteilichung, veranstaltetes **Banquet** statt, bei welchem viele gelungene Toaste gesprochen wurden und wobei es bis lange nach Mitternacht recht animirt berging. Wir freuen uns, die glänzenden Fähigkeiten unseres gewesenen Abgeordneten an höchster Stelle gewürdigt zu sehen und bringen dem wackeren Manne aus diesem Anlaße im Namen der Bevölkerung seines gewesenen Wahlbezirkes die aufrichtigste Huldigung dar!

Y Der Vertrag, welchen die Gemeinde Hagfeld mit der Finanz-Direktion behufs Uebernahme der Verzehrungs-, Getränke- und Spirituosen-Schanksteuer auf die Dauer von 3 Jahren abgeschlossen, wurde genehmigt.

Z Ein Deserteur des in Szegedin garnisontirenden 83. Infanterie-Regiments wurde am 18. d. M. hier durch den Gemeindevorsteher **Georg Gradl** aufgegriffen. Derselbe ist nach **Deliblat** zurückgeführt und heißt **Mia Popovics**. Der Deserteur, welcher erst vor 3 Tagen flüchtig wurde, wurde der hies. Gendarmerie zur Einlieferung an sein Regiment übergeben.

Im Monate November l. J. sind für die armen Gelehrten **Szathmáry** von folgenden Damen und Herren gespendet worden: **Wiktoria 20 Kr., Pauline Doppelich 1 fl. (ein Gulden), Leopold Schurr 30 Kr., Johann Naggar 10 Kr., Anna Willi 10 Kr., Johann**

ohne Weiteres abgeschlossen. Mein Begleiter fand den hohen Preis äußerst billig, zahlte und gab seine Adresse.

— Meine Frau revanchirt sich brillant, sagte er, als wir auf der Straße waren. Ich ahne so was. Sie ist ein Engel. Wirklich. Seit einigen Wochen besucht sie fast täglich das Atelier eines Malers, den wir im vorigen Winter auf dem Künstlerfest kennen lernten. Ein vortrefflicher Porträtmaler. Sie begreifen...

— Selbstverständlich, versicherte ich.

— Ich besitze ein Bild meiner Frau aus ihrer Mädchenszeit, ein ganz reizendes Bild, das ihr aber kaum noch ähnlich ist. Meine Elsa hat sich jetzt prächtig abgerundet und ist ein ganzes Weib geworden. Es wird, wenn es ähnlich wird, und es wird ähnlich werden, ein köstliches Bild abgeben. Ich freue mich schon darauf, seit ich es zufällig erfahren habe, daß Elsa, sobald ich vom Hause abwesend bin, in das Atelier geht, und ich thue natürlich, als merke ich das nicht, um ihr die Freude, mir eine Ueberraschung zu meinem Geburtstag zu bereiten, nicht zu verderben.

Er war wirklich ein rührend guter Mensch.

— Jetzt will ich nach Hause, sagte er an der nächsten Straßenecke. Sie kommen doch bald zu mir, lieber Freund? Sie müssen sich das Bild ansehen, und meine Frau muß Ihnen noch besonders dafür danken, daß Sie mir so gute Dienste bei der Kofferwahl geleistet haben. Gute Nacht!

— Gute Nacht!

Ich habe den Besuch nicht abgestattet. Frau Elsa hatte sich nämlich nicht malen lassen. Als Sie den Koffer erhielt, war sie mit dem Maler verschwunden.

Scherka 10 Kr., Mathias Babesanyi 20 Kr., Leopold Jung 20 Kr., Wilhelm Meiner 10 Kr., Julius Bertalan 30 Kr., Gisella Tullies 10 Kr., Georg Teibich 30 Kr., Johann Tusch 20 Kr., Marie Gitzley 20 Kr., Johann Savranek 40 Kr., Peter Hri 20 Kr., Hubert Rißbaum 10 Kr., Mathias Linster 10 Kr., Johann Meiner 20 Kr., Heinrich Bervanger 40 Kr., Michael Tibor 20 Kr., Stokoman Lof 20 Kr., Josef Stolbus 20 Kr., Anton Petri 10 Kr., Albert Hummel 10 Kr., Johann Santot 30 Kr., Leopold Kollak 40 Kr., Karl Trautner 20 Kr., Friedrich Burech 20 Kr., Johann Stoffel 20 Kr., Katharina Loh 10 Kr., Anton Kalt 40 Kr., Johann Reuhold 20 Kr., Armin Szander 20 Kr., Ludwig Szabo 20 Kr., Peter Krauß 20 Kr., zusammen 8 fl. 20 Kr., die Spareinlage für Szathmáry betrug Ende Oktober 8 fl. 10 Kr., nach mit obiger Summe 16 fl. 30 Kr. Hiervon erhielt Szathmáry zum Rückweihfest 2 fl., für den Monat November 10 fl., zusammen 12 fl. (laut untenstehender Empfangsbestätigung) der Rest von 4 fl. 30 Kr. wurde zu Gunsten Szathmáry's in die Sparkasse eingelegt und das Einlagenbuch dem Hrn. Marktvorstand **Martin Treiß** übergeben. Dem edlen Spender spreche ich hiermit im Namen Szathmáry's den innigsten Dank aus. Hagfeld, am 17. November 1892. **Georg Scherka**, Empfangsbestätigung. Die Geseftigten bestätigen hiermit, daß den armen Gelehrten Szathmáry von den für sie gesammelten Spenden durch Hrn. **Georg Scherka** zur Kirchweih 2 fl. und für den Monat November 10 fl. zusammen 12 fl. wörtlich zwölf Gulden österr. W. in unserer Gegenwart ausgezahlt wurden. Hagfeld, am 19. November 1892. **Martin Treiß** m. p. Richter, **Michael Engelsh** m. p. Kassier.

+ Die kleinen Leiden unseres Daseins, welche oft mit Mücken (Gelsen) stichen verglichen worden sind, werden am leichtesten und ohne Folgegeißel mit einem — sine ira et studio — eingeriebenen wohlwollenden-kritischen Pele geheilt, welches ich diesmal in der Form eines Spazierganges durch unser liebes Städtchen Hagfeld, den ich an einem der herrlichen Herbstmorgens dieses Jahres in Begleitung eines guten alten Freundes machte, angewendet. So wanderten wir Beide, obwohl ehemalige Ausländer, jedoch seit 37 Jahren, sit venia verbo, echte „Hiesige“, den enormen Aufschwung besprechend und bewundernd, welcher diese gute uns zur zweiten Heimath gewordene Ortschaft in den letztvergangenen 3 Jahrzehnten in Folge verschiedener zusammenwirkender ungünstiger Umstände, unter welchen die Gießbeziehung derselben in das süngarische Eisenbahnetz obenan steht, genommen hat und welcher sich namentlich in der regen Bautlust und dem Emporbühen des Handels und der Gewerbe beihängt. Nachdem wir einige Nebenstraßen und deren noch vor 25 Jahren nur hie und da vorhandene Ziegeltrottoirs trodenen Fußes passirt hätten, wenn wir nicht die in den verschiedenen Hofthoreinfahrten angesammelten Regenwasserspüngen mit mehr oder weniger Glück zu überlegen genöthigt gewesen wären, (daß die in der Mitte der Nebengassen befindlichen Abzugsgräben an vielen Stellen keinen Abfluß haben und viele stehenden Gewässer bilden, scheint der ungünstigen Abwässerungsverhältnisse wegen, obwohl unbedingt sanitätswidrig, leider nicht zu besorgen,) bogen wir gegen den Hauptplatz ein und durchschritten den erst vor wenigen Jahren längs des herrschaftlichen Gartens angelegten und schon recht angenehmen Schatten bietenden corsartigen Spazierweg, welcher dem Wandelnden auf der einen Seite durch das Eisengitter hindurch die lieblichsten gartenlandschaftlichen Einblicke, so wie aromatischen Blumen- und Waldodur, auf der anderen Seite die stets mit zahlreichen Passanten zu Fuß und zu Wagen belebte Kirchstraße, mit einer Reihe eleganter Gebäude den Blick des stolt pulsirenden Hagfelder Lebens und Treibens gewährt. An der Ecke des großen Gasthauses das neue Asphalttrottoir, diese neueste Errungenschaft Hagfeld's betretend, konnten wir demselben heute unsere sonstige Bewunderung nicht zollen, da in Folge des Regenwetteres der letztvergangenen Tage von den kothigen Fahrwegen übergegangen durch die Passanten solche Massen Koth herübergeschleppt waren, daß das schöne Trottoir vollständig mit einem schlüpfrigen Ueberzuge bedeckt erschien. Leider sollten wir heute des schönen Asphalt nicht froh werden. Unseren Kurs eingehaltend, ertönt hinter uns ein dem Ansahen einer Batterie nicht unähnliches Getöse, welches erst dicht hinter unserem Rücken verstummt und welches, wie wir, uns erschrocken umsehend gewahr werden, von einem durch zwei Büscheln gezogenen Handwagen herrihrt. Nun blieben die Jünglinge achtungsvoll zurück, wiederholten jedoch, nachdem sie die zu ihrem Mandier nöthige Distanz von circa 25 Schritten richtig gemessen, ihre Attaque unter lebhaftem Kriegesgeschrei bis an uns heran, wo wir dann diesem Hauptpaß durch eunsthafte Winke mit unseren Spazierstöcken ein Ziel setzten. — Du goldene Jugend, du kannst eben das närrische Alter nicht begreifen! „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein,“ sagt König Salomo, läßt dem jedoch ein „aber“ folgen, welches ich vergessen habe. Bald rechts bald links abshwenkend, durchwandern wir noch mehrere Gassen, — siehe, da öffnet sich das Fenster eines ansehnlichen Hauses, es erscheint in demselben ein schöner Arm, würdig einem Canova als Modell zu dienen. Der schöne Arm schwenkt ein blendend weißes Tuch — was gilt's, — ein Abschied oder Willkommen, eine Verabredung oder dergl.; wir kommen näher — ein Augenblick und wir sehen noch gerade den sich schleunigst zurückziehenden, unstreitig zu dem schönen Arme gehörigen Kopf eines jungen Mädchens, gleichzeitig läßt sich aber auch aus besagtem Fenster ein von der Sonne recht malerisch beleuchtetes Stabwölkchen nieder, welchem wir aber, das Trottoir verlassend, auf einem kleinen etwas schlüpfrigen Um-

